

Friedrich Baser, *Musikheimat Baden-Württemberg*, Atlantis-Verlag Freiburg i. Br. 1963, DM 18.-.

Selten enttäuscht ein Buch so sehr, wie das vorliegende (mit dem Untertitel „Tausend Jahre Musikentwicklung“). Der Leser nimmt das Basersche Werk erwartungsfreudig zur Hand – wird jedoch schon ob des Titels und des Untertitels stutzig. Baden-Württemberg ist – wie bekannt – ein reichlich junges Bundesland, innerhalb dessen von einer tausendjährigen Musikentwicklung wohl nicht gut gesprochen werden kann. Deswegen blieb es dem Verfasser naturgemäß nicht erspart, sämtliche Pflegestätten der Musik innerhalb dieses heutigen Staatsgefüges zu durchleuchten. Dies hat Baser freilich auch getan. Dem Leser aber bleibt es unerfindlich, nach welchem „Schlüssel“ die Auswahl seiner Darstellungen erfolgte.

Zunächst ist nicht klar, was eigentlich „Musikheimat“ bedeutet. Daß innerhalb der Grenzen des heutigen Baden-Württemberg musikalisch-kompositionell einiges innerhalb eines Jahrtausends geschah, weiß der Musikgeschichtler – und das hat schon Köstlin nachgewiesen. Basers Buch nimmt jedoch für die Musikheimat auch alles in Beschlag, was innerhalb Baden-Württemberg reproduziert wurde. M. E. müßte man ein solches Buch, das ein Nachschlagewerk sein möchte, aufgliedern in drei Hauptdisziplinen: a) was hat das Land selbst beigesteuert? b) was wurde (bzw. wird) musiziert? und c) wie hat die Musikheimat ausgestrahlt?

Der Rezensent ist durchaus kein Anhänger des Wortes „Allemannia non cantat“; er weiß aber auch, daß Spitzenerscheinungen wie z. B. Bach nicht vorhanden sind. Gerade deshalb fühlen wir auf dem Gebiete der produzierenden Musik in Basers Buch manche Lücke. Sie zu schließen, wäre unter dem Aspekt, daß wir eine Musikheimat seien, dringende Notwendigkeit. So bleiben die Forschungsergebnisse z. B. eines Alfons Krißmann ebenso unerwähnt wie diejenigen, die 1951 die internationale Barock-, Orgel- und Musiktagung von Ohsenhausen in bezug auf unser heutiges Land erbrachten.

Auf viele Unrichtigkeiten machte ohnlängst die Stuttgarter Zeitung aufmerksam; sie hier wiederaufzuzählen und sie zu ergänzen ist nicht Aufgabe dieser Rezension. Was aber fastgar diskriminierend wirkt, ist, daß Baser sich einerseits mit der Schilderung episodenhafter Einzelheiten nicht genügen kann; andererseits ganz gewichtige Dinge kurzerhand unterschlägt. Wo bleiben die Erwähnungen z. B. landesumfassender Kirchengesangstage, Bach- und anderer Feste? Wo die Singbewegung, wo der Schwäbische Sängerbund, wo die Erwähnung heute bedeutsamer Pflegestätten der Musik? Die Kirchenmusikschulen Eßlingen und Rottenburg, die mancherlei städtischen Musikschulen usw. bleiben unerwähnt – und wo schon welche erwähnt sind: warum werden in gleichem Maße nicht alle genannt? Man könnte darüber hinweggehen, wenn Baser nicht bei den Musikpflegestätten, die er nennt, derart ins Detail ginge, daß er sogar ganze Programmauszüge bringt!

Sein Buch nennt sich aber auch ein Heimatbuch. Unter diesem Gesichtspunkt hätten Männer etwa im Range eines Wilhelm Nagel – obwohl er sich vom Silcher-Stil kaum zu lösen vermochte – sicherlich auch Erwähnung verdient. Statt dessen werden die Debuts gastierender hochrangiger Künstler für die „Musikheimat“ kurzerhand „vereinnahmt“. Gewiß, man erfährt hier manche interessante Einzelheit: wie auswärtige Größen verehrt

und gefeiert wurden; und solches gehört natürlich auch zum Gesamttrahmen. Man kann sich jedoch angesichts solcher überbetonter Detailschilderungen nicht des (manchmal peinlichen!) Eindrucks erwehren, der Verfasser habe sich mit aller Gewalt bemüht, Baden-Württemberg zu der Musikheimat zu machen; kurz: er schmückt unser Bundesland bisweilen mit fremden Federn. Lieber wäre es uns gewesen, das Kompositorische innerhalb der Landesgrenzen wäre mehr zu seinem Recht gekommen und in Vergleich zu anderen Musiklandschaften gestellt worden.

Angesichts der vielen Mängel, die diese ansonsten fleißige Arbeit aufweist, auch angesichts der Tatsache, daß der sich wie ein flottgeschriebener „musikalischer Roman“ lesende Inhalt eben nicht als das erweist, was er in Wirklichkeit sein möchte, können wir nur nachdrücklich hoffen und wünschen, daß die vielen Forschungsfehler nicht Allgemeingut werden. Eine Neubearbeitung des unser Land interessierenden Stoffes müßte eine Gemeinschaftsarbeit werden; bei einer solchen wären die finanziellen Zuschüsse des Kultusministeriums des Landes Baden-Württemberg dann am Platze. *Walter Supper*

Richard Zanker, *Geliebtes altes Stuttgart*. Erinnerungen und Begegnungen. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. 1963. 180 Seiten mit 51 Tafeln. Ganzleinen DM 29.50 (Luxusausgabe in Leder DM 54.-).

Dieses Erinnerungsbuch führt den Leser auf einer beschaulichen Wanderung zurück in eine Vergangenheit, über die sich bereits die Schatten des Vergessens gelegt haben. Richard Zanker, in Stuttgart geboren und aufgewachsen, jahrzehntelang Redakteur am „Schwäbischen Merkur“, dann Mitarbeiter der „Stuttgarter Nachrichten“, will die geistige Atmosphäre der alten heimeligen Residenzstadt um die Jahrhundertwende einfangen. In reizvollem Plauderton, gewürzt mit köstlichen Anekdoten, führt uns Zanker das in den Bombennächten untergegangene Alt-Stuttgart vor die Augen. Denen, die das Bohnenviertel mit seinen prächtigen Originalen noch gekannt haben, die durch die winkligen Gassen der Altstadt gegangen sind, die in den zahlreichen Weinstuben ihr Viertele genossen haben, weckt das Buch teure und zugleich wehmütige Erinnerungen. Die Jüngeren möchte es, wie Oberbürgermeister Dr. Klett in seinem Geleitwort sagt, durch Hinwendung zur Vergangenheit zu besserem Verständnis der Gegenwart führen. – Eine besondere Bereicherung sind die großenteils farbig wiedergegebenen zeitgenössischen Bilder aus Stuttgarts vergangenen Tagen. Aus dem harmonischen Zusammenklang von Text und Bildern ist eine Kulturgeschichte der schwäbischen Hauptstadt am Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erwachsen – ein Werk, das sich in hervorragendem Maße als Geschenkwerk eignet für alle Stuttgarter und alle Schwaben, nicht zuletzt für die in der ganzen weiten Welt verstreuten.

– *W. Weber*

Oberschwaben. Porträt einer Landschaft. 1963. 112 Seiten, Jan Thorbecke Verlag, Konstanz. DM 19.80.

Der in den bekannten Thorbecke-Bildbüchern kürzlich herausgegebene Band *Oberschwaben* stellt eine Zusammenfassung der 1955 bzw. 1954 erschienenen Bände „Oberschwaben“ und „Allgäustädte“ in völlig neuer Bearbeitung dar. Toni Schneiders und andere Lichtbildner haben die prachtvollen Aufnahmen – darunter acht

farbige – geschaffen. Landschafts- und Städtebilder wechseln mit Wiedergaben von Bauwerken, Plastiken, Gemälden von alter Zeit bis zur unmittelbaren Gegenwart. So entsteht ein lebensvolles „Porträt einer Landschaft“ in ihrer reichen Vielgestaltigkeit und ihrem harmonischen Zusammenklang von Natur und Kunst. Siegfried Krezdorn gibt in feinfühligem Betrachtungen einen Umriss der Geschichte, einen Reisebericht von Ulm zum Allgäu (mit eingestreuten alten Stichen), einen Überblick über die Zeugnisse religiöser Kunst. Walter Münch zieht in einem Beitrag „Tradition und Gegenwart“ die Linien vom Einst zum Jetzt und zeigt auf, wie in dieser in uraltem Kulturboden wurzelnden Kernlandschaft des deutschen Südwestens ein eigenständiges Leben sich entfaltet. – Als Weihnachtsgeschenk besonders zu empfehlen, nicht zuletzt für die reifere Jugend. P. Schmauk

*Die Schwäbische Alb in Dichtung und Malerei. Im Auftrag des Schwäbischen Albvereins besorgt von Albert Walzer und Hans Widmann.* 1963. Verlag des Schwäb. Albvereins, Stuttgart. 114 Seiten Text, 69 Tafeln. DM 19.80.

Der größte der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der Schwäbische Albverein, hat zur Feier seines 75jährigen Bestehens im Sommer dieses Jahres ein trefflich ausgestattetes Werk herausgebracht, das im besonderen dadurch gekennzeichnet ist, daß es literarische und bildkünstlerische Zeugnisse von der Schwabenalb vereinigt. Die einzelnen Beiträge sind von den namhaftesten Kennern unserer schwäbischen Dichtung und Kunst verfaßt. Vorangestellt ist ein Geleitwort des Vorsitzenden des Albvereins und ein Vorwort der Herausgeber, Hans Widmann berichtet über die Schwäbische Alb in der älteren Dichtung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Hermann Bausinger zieht die Linien weiter bis zur Gegenwart. Karl Schumm behandelt die Alblandschaft auf den Landkarten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, Max Scheffold die Ansichten der Alb im 17. und 18. Jahrhundert, Werner Fleischhauer die Alb in den Augen der klassischen und romantischen Maler, Adolf Schahl das Bild der Alb in der Malerei seit 1860. Zum Schluß und zur Rundung des Ganzen gibt der Mitherausgeber Albert Walzer den Umriss eines Gesamtbildes der Schwäbischen Alb. Auf 69 Tafeln – davon 31 in trefflichen Farbwiedergaben – werden die schönsten Altbilder geboten, von einer Landtafel um 1535 bis zu den Malern unserer Tage, von denen stellvertretend für alle Maria Caspar-Filser, Albert Unseld und Fritz Mader genannt seien. Das Buch ist wirklich ein „Künder der Schönheit und der Eigenart der Schwäbischen Alb“ geworden. Es kann nicht warm genug allen Heimat- und Naturfreunden ans Herz gelegt werden. O. Rühle

*Ingaruth und Rudolf Schlauch. Der unversiegte Brunnen.* Heitere Geschichten aus Hohenlohe. 160 Seiten. Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn. Pappband DM 7.80.

Es ist bekannt, daß der Hohenloher gerne plaudert und erzählt. Aus dem bauerlichen Dasein in den kleinen Dörfern, aus dem gemüthlichen Leben der alten Städtchen und Residenzen, aus Jägerhütten, Bauern- und Wirtstuben quillt der Brunnen dieser Erzählungen und Überlieferungen. Aber es besteht die Gefahr, daß die alten „Geschichtlich“ mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Rudolf Schlauch, seit 1935 Pfarrer in Bächlingen unterhalb Langenburg, hat gemeinsam mit seiner Frau zusammengetragen, was an Sagen, Schwänken und Erinnerungen im Volk noch lebendig ist und so ein heiter-besinnliches Buch geschaffen, das nicht nur unbeschwerter

Unterhaltung dient, sondern zugleich eine Volks- und Heimatkunde des Hohenloher Landes darstellt. Es will dazu beitragen, daß der Brunnen der Volksüberlieferung, der Quell der Heimat nicht versiegt. Und so seien alle Heimatfreunde – vor allem jene, die Hohenlohe lieben – mit Nachdruck auf dieses Buch hingewiesen, das durch 15 Zeichnungen von Maria Reiner-Richter noch eine besonders freundliche Note erhalten hat. R. Binder

*Oscar Heinitz, Ich baue mir ein Eigenheim.* 1963. 304 Seiten. Fackelverlag Stuttgart. DM 7.70.

Dieser Doppelband der Fackelbücherei gibt eine übersichtliche Darstellung über alle Fragen der Planung, Finanzierung und Ausführung eines Eigenheims aus der Feder eines Fachmannes, der sowohl als Privatarchitekt wie als Leiter eines Stadtbauamtes reiche Erfahrung im Bau von Einzel- und von Siedlungshäusern hat. Der Besitz eines eigenen Hauses ist der Wunsch vieler Menschen, und das vorliegende Buch zeigt, daß dieser Wunsch gar nicht so unerfüllbar ist, wie er manchmal scheint, wenn man nur mit der nötigen Energie und Nüchternheit ans Werk geht. Der Leser erfährt Einzelheiten über den Umgang mit dem Architekten, mit den Baubehörden und den Bauhandwerkern, über die verschiedenen Finanzierungsmöglichkeiten unter Zuhilfenahme staatlicher Vergünstigungen usw. Das Buch bringt auch eine so ausführliche Beschreibung der technischen Dinge, daß es jedem Laien möglich ist, den Fortgang des Baues und die richtige Ausführung selbst zu überwachen. Zahlreiche Zeichnungen, Baupläne, Grundrisse und Tabellen machen das im Text Gesagte anschaulich. Das Buch kann rückhaltlos all denen empfohlen werden, die sich mit Baugedanken tragen, weil es besonderen Nachdruck darauf legt zu zeigen, wie die notwendig auftretenden Schwierigkeiten überwunden werden können. Es ist geeignet, das alte schwäbische Sprichwort „Baue' bringt Graue“ Lügen zu strafen. O. Rühle

*Hans Franck, Der Scheideweg.* Gerhard Heß Verlag, Ulm. Leinen DM 12.80.

Dieser Roman führt uns tief hinein in ernste und leidvolle Probleme, die aus der Not der 1922 beginnenden Epoche des Nationalsozialismus erwachsen. Eine Schwedin vermählt sich mit einem deutschen Professor. Sie ist Ärztin und ist ihrem Beruf mit Leib und Seele verpflichtet, während der Gatte fordert, daß sie als Mutter des Sohnes Pär ihren Beruf aufgeben soll. Die inneren und äußeren Konflikte führen zu einer Trennung, keiner Scheidung. Das Kind gehört teils dem Vater, teils der Mutter, die es beide leidenschaftlich lieben. Am 30. Januar 1933 entschließt sich die Mutter Deutschland zu verlassen und den Sohn mitzunehmen, um ihn zu retten. Die Mutter sieht bereits den Krieg kommen. Pär aber muß nach den Gesetzen bei dem Vater bleiben und erlebt nur zwei Jahre hindurch die Ferienzeit bei der Mutter in Schweden. In dem Dunkel des Krieges will die Mutter durch ihren Opfertod den Sohn retten. Dieser aber entschließt sich, sein Leben dem Vaterland zur Verfügung zu stellen und geht den Weg der Pflicht und des Gehorsams. Dieses Buch führt uns noch einmal zurück in die ungeheuren Konflikte und Probleme, in die der einzelne durch den Nationalsozialismus hineingeworfen worden war. W. Schick

*Hermann Noelle, Geh von deinem Acker, Kelte.* Hohenstaufen-Verlag Eßlingen. 1963. 400 Seiten. DM 16.80.

Hermann Noelle, den Lesern unserer Zeitschrift als Erzähler kein Unbekannter (vgl. seine Romane „Eine Göt-